

Predigt am Gründonnerstag (09.04.2020)

75. Todestag von Dietrich Bonhoeffer

Wohlan, Tage kommen, da sende ich einen Hunger ins Land, nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern MEIN Reden zu hören. (Amos 8,11)

Dieses Prophetenwort, ins Deutsche eigenwillig übertragen von **Martin Buber**, steht für mich in diesem Jahr über dem Gründonnerstag, dem Stiftungstag der Eucharistie. Die „Messe vom Letzten Abendmahl“, nicht einmal im Krieg war es (auch) kirchlich verboten, sie öffentlich zu feiern. Haben wir (noch) Hunger danach? Vermissen wir sie überhaupt: Die Heilige Messe, die es nur im Singular gibt? Es ist ein falscher Plural, den man leider auch in kirchlichen Medien immer wieder hören und lesen kann: „Es dürfen keine Messen gefeiert werden.“ Es werden doch auch keine Bundesflaggen gehisst. Die Flagge Deutschlands gibt es nur im Singular, die Eucharistiefeier auch, den Hunger auch. „*Einen Hunger*“, nicht nach Brot, sondern nach Gottes Wort brauchen wir wieder, denn es sind „*Tage kommen*“, da sie uns fehlt die Heilige Speise, und wir uns nicht abspeisen lassen dürfen durch digitale Realpräsenz, ein singulärer Widerspruch in sich.

Ein Leben ohne Eucharistie, ohne Bezug zu Christus, ohne Gott, ohne Glaube, **Dietrich Bonhoeffer** hat es voraus gesehen in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges. Heute vor 75 Jahren, am 9. April 1945, wurde er hingerichtet. Dass Europa einer völlig religionslosen Zeit entgegengeht, damit dürfen sich die Christen nie abfinden, notiert er 1944 im Gefängnis. Sie müssten mit Gott unter der Gottvergessenheit der Menschen leiden. Darum habe Jesus die Jünger angefleht, die er nach dem Letzten Abendmahl mitnahm an den Ölberg. „*Getsemani, das ist die Umkehr von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet.*“ Statt Trost und Halt zu bekommen, wird er „*aufgerufen, das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitzuleiden. Er muss also wirklich in der gottlosen Welt leben und darf nicht den Versuch machen, ihre Gottlosigkeit irgendwie religiös zu verdecken...*“, schreibt er in einem seiner Briefe. Und dann diese berühmt-berüchtigte Passage, die mich stets neu erschüttert, aber auch mehr denn je bestätigt:

„...wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, dass wir in der Welt leben müssen – etsi deus non daretur.“ (als wenn es Gott nicht gäbe) Und eben dies erkennen wir – vor Gott! Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis... Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.“

Den Hunger nach Gott fühlen und wecken wir nur, wenn wir so behutsam von IHM reden, dass es auch ein säkularer, religionsloser, Gott los gewordener Mensch verstehen kann. Das war eines der großen Anliegen Dietrich Bonhoeffers, der nicht zuletzt für seinen Gottesglauben gestorben ist. Vielleicht ist es oder kommt es so, dass wir die Leer-Stelle, die Fehl-Anzeige GOTT in diesen schlimmen Tagen schmerzhaft spüren müssen, damit unsere Hunger-Hoffnung sich in solche Worte fassen lässt:

„Der Gott, den es nicht gibt, in mir ein dunkler Riss, ist meiner Seele nah, so oft ich ihn vermiss.“
(Christian Lehnert)

Josef Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html